

Zürich-Nord Quartiercharakter verändert sich durch den Zwang zur baulichen Verdichtung

Eine Zukunft für die Gartenstadt

Viele Wohnquartiere in Zürich-Nord müssen baulich erneuert werden. Hat das Gartenstadt-Konzept ausgedient? Ein junges Architekturbüro zeigt, wie sich die Idee in die Zukunft übertragen lässt.

Oliver Steimann

Die Entwicklung der letzten Jahre lässt rasch vergessen, dass Zürich-Nord schon einmal einen Bauboom erlebt hat. Es war in der Nachkriegszeit, als sich ehemalige Bauerndörfer wie Schwamendingen oder Seebach rasch zu grossen, städtischen Wohnquartieren wandelten. Vor allem Baugenossenschaften realisierten hier, unterstützt von der Stadt, umfangreiche Überbauungen.

Um die Entwicklung in geordnete Bahnen zu lenken, lancierte der damalige Stadtbaumeister Albert Heinrich Steiner 1948 einen Überbauungsplan, den sogenannten «Steiner-Plan». Dieser sah in Zürich-Nord eine «organische Gartenstadt für Familien» vor: Maximal dreistöckige Häuser, umflossen von einem grosszügigen Grünraum, die Siedlungen an den Verkehrsachsen aufgereiht «wie Blüten entlang eines Stängels».

Erneuern heisst verdichten

Die Auswirkungen des Steiner-Plans sind in grossen Teilen Schwamendingens oder in Seebach heute noch deutlich sichtbar. Eine lockere Überbauung mit viel Grün dominiert. Doch die Häuser sind in die Jahre gekommen, und viele Baugenossenschaften denken derzeit über Ersatzneubauten nach. Das Gebot der Stunde heisst Verdichtung: Auf gleicher Fläche muss heute mehr



Grüne Idyllen mitten in Schwamendingen soll es auch in Zukunft noch geben: Neubauprojekt der Wogeno. (EMI Architekten)

Wohnraum realisiert werden – eine Forderung, die sich mit der Gartenstadt-Idee kaum vereinbaren lässt. Dass es trotzdem geht, beweist das junge Zürcher Architekturbüro Edelaar Mosayebi Inderbitzin (EMI), das in den vergangenen Monaten gleich drei Wettbewerbe für Genossenschafts-Neubauten in Zürich-Nord gewonnen hat.

«Die Idee der Gartenstadt hat auch heute noch ihre Berechtigung», ist Ron Edelaar überzeugt. Aus seiner Sicht wäre es falsch, die Stadt bis an ihre Ränder im Stil von Neu-Oerlikon zu gestalten: «Es ist für die Qualität dieser Quartiere wichtig, die Ideen zu erhalten, die ihnen zugrunde liegen.» Zwar hafte der Gartenstadt noch immer ein biederer

Image an, räumt Büropartner Christian Inderbitzin ein. Doch auch ihn beeindruckt die grosse räumliche und bauliche Homogenität, die Zürich-Nord einst ausgezeichnet habe.

«Umgebung nicht erdrücken»

Das alte Bild der «steinerschen Stadt» zu erhalten, sei zwar nicht möglich, sagt Inderbitzin. Dennoch spielt der Gartenstadt-Gedanke bei ihren Planungen eine wichtige Rolle. Beispielsweise für die Ersatzneubauten der Genossenschaft Bahoge mit 70 Wohnungen in Schwamendingen. Um die Grünflächen zu schonen, wäre es naheliegend gewesen, einfach in die Höhe zu bauen. Man hat sich jedoch für das Gegenteil entschieden. Die beiden dreistöckigen Baukörper, die bis 2013 errichtet werden, nehmen zwar massiv mehr Platz in Anspruch als im Quartier üblich. Nur wird man ihnen das kaum ansehen.

«Die Grossform soll die Umgebung nicht erdrücken», erklärt Inderbitzin. Durch eine raffinierte Baugliederung werde erreicht, dass der Betrachter das Haus nie in seiner Gesamtheit wahrnehme. Den Gartenstadt-Gedanken hat man auch in die Fassadengestaltung aufgenommen: Es dominiert helles Holz, und den Häusern vorangestellt werden grosszügige Lauben aus Beton, die einen klaren Bezug zum Aussenraum schaffen.

Schwalbennest-Balkone

Im alten Dorfkern von Schwamendingen realisiert die EMI Architekten AG bis 2012 einen Neubau mit 17 Wohnungen für die Genossenschaft Wogeno. Hier sind kleinere Wohneinheiten gefragt, als Ergänzung zur bereits beste-

henden Bockler-Siedlung. Die sich hier bietenden Potenziale habe man ausgenutzt, erklärt Edelaar. Die eigenwillige Bauform, eine Art langezogener, verkippter «Holzschuppen», sei ganz dem Umraum entsprechend entwickelt worden. Eine einfache Bretterschalung und kleine, schwalbennestartig ans Dach gehängte Balkone wurden als zusätzliche Mittel gewählt, um den «Gartenstadt-Charakter» zu betonen.

Welleternit und Kupferdächer

Umfangreicher sind die Pläne, welche die Architekten zusammen mit der Baumberger Stegmeier AG für die BGZ-Genossenschaft im Quartier Katzenbach erarbeitet haben. Nach zwei bereits abgeschlossenen Etappen von Ersatzneubauten sollen bis 2019 in drei Tranchen nochmals rund 190 Wohnungen neu erstellt werden. Gerundete Fassaden aus Welleternit, grüne Fensterrahmen und Kupferdächer – «wir kokettieren da ein bisschen mit der Gartenhäuschen-Architektur», schmunzelt Inderbitzin. Nutzgärten seien heute zwar nicht mehr gefragt, doch der «grüne Teppich» soll im ganzen Quartier erhalten bleiben.

Als Glücksfall bezeichnen die beiden Architekten, dass so viele gemeinnützige Genossenschaften in Zürich-Nord als Bauherren auftreten. Diese seien eher bereit – auch im Sinne der Gartenstadt-Idee –, auf eine maximale Ausnutzung der Grundstücke zu verzichten. «Man hat zwar etwas zögerlich mit der Modernisierung des Quartiers begonnen», konstatiert Inderbitzin. Nun aber komme dieser Prozess ins Rollen. Aus architektonischer Sicht bestehe da «noch ein riesiges Potenzial».



Ein grosser Baukörper, der aber nicht klotzig wirkt: Ersatzneubauprojekt der Genossenschaft Bahoge an der Funkwiesenstrasse. (EMI / Baumberger und Stegmeier AG)